

Die Forstwirtschaft und die Eichen – ein Überblick

Eichenmischwälder sind mit dem europäischen Schutzgebietssystem Natura 2000 verstärkt Gegenstand des Naturschutzinteresses. Das Streben der Forstbetriebe um einen flächennachhaltigen Eichen-Nachwuchs hat deutlich nachgelassen. Durch ein konservierendes Nutzungsverhalten wird eine scheinbar positive Entwicklung wahrgenommen. Diese trägt jedoch langfristig nicht.

Jürgen Hauck

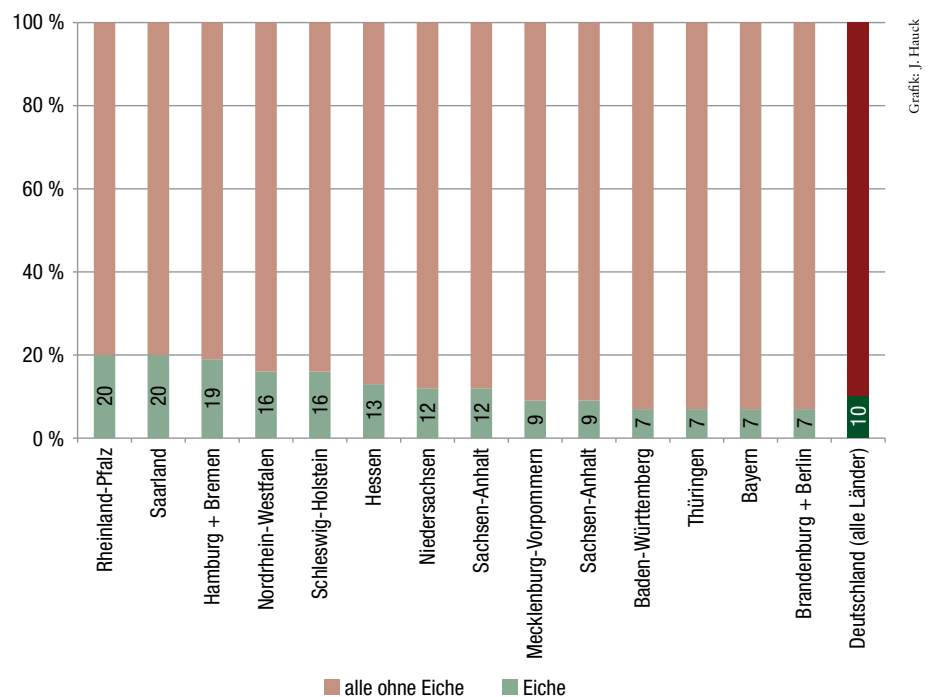
Selbst naturnahe Waldwirtschaft stört biologische Prozesse – so überschreiben Bässler und Müller ihren Beitrag in AFZ-DerWald Nr. 3/2015, S. 42. Es ist nun einmal jeder Art von Forstwirtschaft zwingend immanent, dass sie biologische Prozesse nutzt und sie zugleich in ihren natürlichen Abläufen stört, um die forstbetrieblichen Ziele zu erreichen. Das Maß der Störung unterscheidet sich graduell, die Störung selbst ist unvermeidlich.

Die Störung biologischer Prozesse zur Eichenförderung hat sehr früh begonnen und hält bis heute an. Das Ergebnis ist ein deutlich höherer Eichenanteil in unseren Wirtschaftswäldern als er der potenziellen natürlichen Vegetation entspräche.

Die Bundeswaldinventuren (BWI) 2002 und 2012 bilden die jüngste Entwicklung ab [1, 2]. An einigen ausgewählten Parametern wird der Zustand dargestellt und eine Interpretation des beobachteten Trends versucht.

Schneller Überblick

- Eichenwald-Lebensraumtypen haben auf der Basis einer summarischen Betrachtung eine leicht positive Flächenentwicklung
- Langfristig wird es bei Fortsetzung des derzeitigen Trends in der Baumartenwahl zu deutlichen Flächenrückgängen kommen
- Die Erhaltung sekundärer Eichenwälder erfordert öffentliche Anreize, um Waldbesitzer für die Eichen-Kultur zu motivieren



Grafik: J. Hauck

Abb. 1: Eichenanteile nach Bundesländern

Mit einem Anteil von 10 % an der Holzbodenfläche (Hbfl) sind Stiel- und Traubeneiche zusammen die nach der Buche bedeutendsten Laubbaumarten (Abb. 1).

Wie bekannt, ist der relative Anteil in den einzelnen Ländern – je nach naturräumlicher Ausstattung, Nutzungsgeschichte und Waldbautradition – verschieden.

Während die in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch entsprechende Nutzungen und anschließende Wiederaufforstung überschießende 3. Altersklasse (Akl) ins Auge springt, haben sich 2. und 1. Akl in der Summe aller Baumarten der durchschnittlichen Flächenausstattung angenähert.

Die schon bei der BWI 2002 festgestellte flächenmäßig schwache Besetzung der „Baumartengruppe Eichen“ im Alter unter 40 Jahren hat sich in den vergan-

genen zehn Jahren weiter negativ entwickelt. Die 1. Akl hat mit knapp 69.000 ha einen historischen Tiefstand erreicht. Das sind gerade noch 50 % der durchschnittlichen Flächenausstattung der Akl 3 bis 9. Selbstverständlich ist durch eichenfreundliche Pflege der Anteil langfristig ausbaufähig, das ändert aber nichts an der vergleichsweise ungünstigen Ausgangslage (Abb. 3).

Trotzdem hat die Fläche der Baumartengruppe Eichen auf rd. 1.130.000 ha und damit um ca. 70.000 ha gegenüber der BWI 2002 zugenommen. Abb. 3 zeigt gewissermaßen die Flächenwanderung der Eiche durch die Altersklassen.

Die Abweichungen nach oben und unten sind Folgen unterschiedlicher Nutzungs- und Verjüngungstätigkeit der Forstbetriebe in einzelnen Perioden.

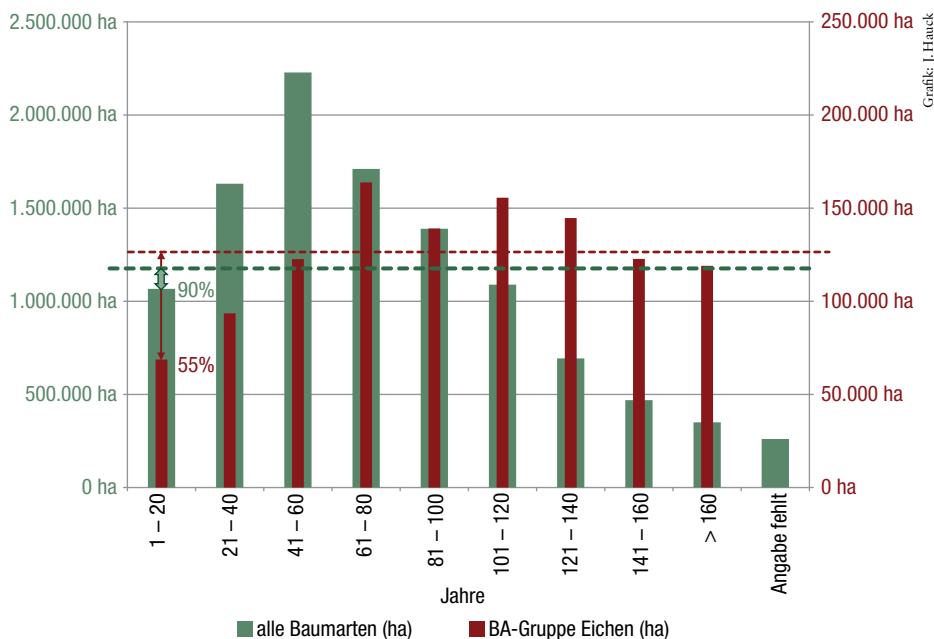


Abb. 2: Durchschnittliche Flächenausstattung über alle Altersklassen und Fläche der jeweiligen Altersklasse (Akl)

Auffällig ist mit minus 20.000 ha die 1. Akl. Ohne die Waldumbauprogramme ostdeutscher Bundesländer wäre der Verjüngungszugang noch stärker eingebrochen, da in walddreichen Ländern wie Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen oder Hessen die Waldbesitzer ihre Bemühungen um den Eichen-Nachwuchs deutlich zurückgefahren haben. Diese Länder haben zwar 64 % der gesamten Eichenfläche, aber nur noch 51 % der Fläche in der ohnehin schwach besetzten 1. Akl.

Bei näherer Betrachtung erfolgte die Zunahme der Baumartenfläche vorwiegend über das angestiegene Alter, d. h. über die Wirkung von Durchforstungen zugun-

ten der Eichen und die damit verbundene Standraumerweiterung und eine zurückhaltende Nutzung oder Nutzungsverzicht. Folgerichtig hat auch der Vorrat bei der Baumartengruppe Eiche mit knapp 20 % gegenüber der BWI 2002 deutlich überdurchschnittlich zugenommen. Das Flächendefizit im Verjüngungszugang wurde so durch Pflege und Nutzungszurückhaltung überkompensiert.

Die Eiche hatte in der Nutzungsgeschichte durchaus Perioden unterschiedlicher Wertschätzung. Ein derart ausgeprägter negativer Trend wie in den letzten 40, in einigen Bundesländern bis 60 Jahren, lässt sich aber in den weiter zurückliegenden Jahrzehnten nicht beobachten.

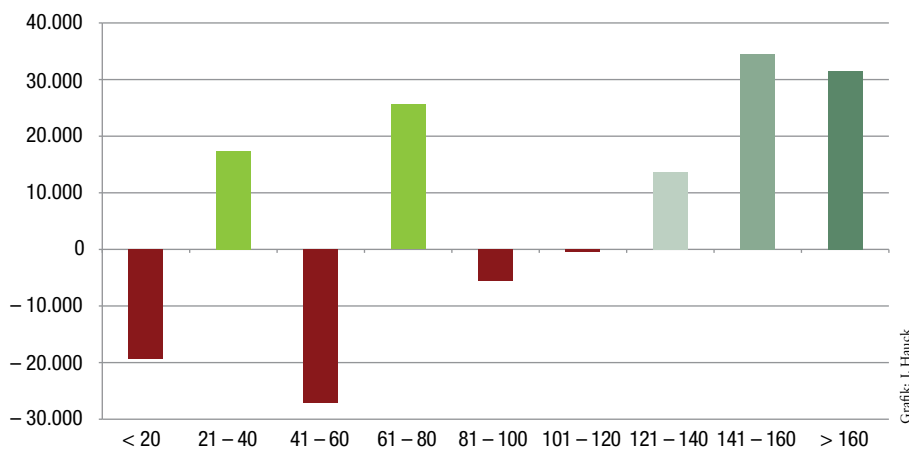


Abb. 3: Saldo Flächenzugang 2002 bis 2012 bei der Baumartengruppe Eichen nach Altersklassen. Das Plus von insgesamt 70.221 ha ist auf die Nutzungszurückhaltung in den Altersklassen ab 140 Jahre zurückzuführen.

Als Gründe – ohne Anspruch auf Vollständigkeit und ohne Reihung nach Bedeutung – kommen in Betracht:

- Die ungünstige Relation zwischen Investitionskosten und Ertragsersparung (Abb. 4). Die Etablierung und Sicherung von Eiche, überwiegend auf Standorten des Fagetums, ist fast immer die teuerste Investitionsentscheidung unter den forstbetrieblichen Alternativen bei der Baumartenwahl. Das gilt für den Anbau, wie für Naturverjüngung oder Saat in der Summe gleichermaßen, bei großer Variationsbreite, je nach standörtlichen Rahmenbedingungen und betrieblicher Intensität.
- Die bereits erwähnte Nutzungszurückhaltung in den Altbeständen. Diese mag begründet sein in einer stabilen Nachfrage bei mäßiger Preisentwicklung, aber ohne „unwiderstehliche“ Nutzungsanreize. Kalamitätsgeschädigte Betriebe werden zudem sparsam mit den verbliebenen Vorräten umgehen und keine zusätzlichen, aufwändigen Kulturflächen schaffen. Nicht zuletzt wirken gerade im öffentlichen Wald betriebliche Rücksichtnahmen auf Naturschutzziele nutzungs-mindernd.
- Eine naturnahe oder naturgemäße Waldwirtschaft. Sie begünstigt die Klimaxbaumarten, indem sie flächige Störungen vermeidet und die frühzeitige Sukzession von Schattbaumarten fördert. Somit ist nicht nur der planmäßige, flächige Verjüngungszugang rückläufig, die Fläche der 1. Akl insgesamt, sondern auch der Anteil der licht- und wärmeliebenden Mischbaumarten. Wie nicht anders zu erwarten, sind die Eichenanteile im Verjüngungsvorrat in der Höhe 50 bis 130 cm mit ca. 3 % gering. Sie nehmen mit der Höhe der Verjüngung und von der BWI 2002 zur BWI 2012 ab. Nur rund die Hälfte des Eichennachwuchses stammt aus Naturverjüngung, die andere Hälfte aus Pflanzung. In Baden-Württemberg sind es 70 %, häufig auf Kalamitätsflächen nach nicht standortgerechtem Nadelholz, neuerdings auch nach Esche. Dazu kommen planmäßige Waldumbaumaßnahmen und forst- oder naturschutzrechtliche Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen. Das bedeutet, dass auf erheblicher Fläche sekundäre Eichenwälder mit häufig jahrhundertelanger Habitattradition an

die Schattbaumarten verloren gehen, während andernorts neue „Eichenforste“ für einen gewissen Flächenausgleich sorgen.

- Steigende Waldschutzrisiken bei der Eiche bei gleichzeitig restriktiver Gestaltung und Handhabung des Pflanzenschutzrechts. Die Betriebe reagieren beispielsweise mit einer Verringerung der Eichenanteile bei der Verjüngung von Eichenbeständen. Ziel ist die Senkung des Schadensrisikos durch eine biologische Maßnahme, der Verschlechterung der Habitatqualität für bestimmte Eichen-Schadinsekten. In Gebieten mit Maikäfergradation kann das bis zum gänzlichen Verzicht auf Eichenanbau führen.
- Die öffentliche Kritik: Gerade die der Etablierung und dem Überleben der Eichen förderliche flächige planmäßige Störung stößt auf zunehmende Kritik aus Teilen der Umweltverbände und der urbanen Bevölkerung oder steht im Konflikt zu Zertifizierungsstandards. Während die einen Interessengruppen die potenzielle natürliche Vegetation als Leitbild haben, andere möglichst keine abrupte Veränderung ihrer gewohnten Umgebung wünschen, wollen wieder andere das Vorkommen wärmeliebender Waldarten und die Biodiversität der Kulturlandschaft gesichert sehen. Und Eichenwälder sind ganz überwiegend Waldkultur. Die Signale an die Waldbesitzer sind also widersprüchlich. Und die jeweiligen Vorstellungen, wie viel Störung und Eiche es denn sein darf oder soll, haben rein normativen Charakter.

Fazit

Angesichts des Nutzungsverhaltens der Forstbetriebe, das man bei der Eiche als Konservierungsstrategie bezeichnen könnte, ist zumindest anhand der aktuellen BWI-Daten keine akute grundlegende Besorgnis bezüglich des Erhalts von Eichenwaldlebensraumtypen angezeigt.

Literaturhinweise:

[1] Thünen-Institut, Dritte Bundeswaldinventur – Ergebnisdatenbank (<https://bwi.info>, Stand 02/2015, Basis: Deutschland, Holzboden, begehbarer Wald, bestandesintern). [2] Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Die zweite Bundeswaldinventur – das Wichtigste in Kürze, Bonn 2004. [3] BEINHÖFER, B.; KNOKE, T. (2010): Finanziell vorteilhafte Douglasienanteile im Baumartenportfolio. Forstarchiv, 81, Nr 6, S. 255-265.

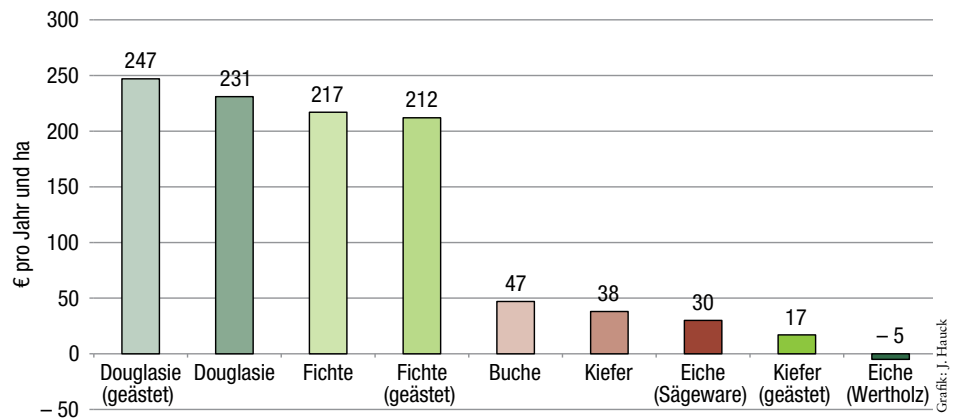


Abb. 4: Ertragskraft der Baumarten nach Annuitätenmethode bei 3 % Verzinsung, Naturverjüngungsbetrieb (nach [3], Darstellung verändert)

Aber alte Eichen gibt es nur, wenn sie einmal jung waren!

Bei der Langfristigkeit und relativen Flexibilität der forstlichen Produktionszeiträume für die Eiche waren und sind gewisse Wellenbewegungen in der Verjüngungstätigkeit und damit in der Flächenausstattung einzelner Altersklassen üblich. Angesichts der Wirkungen auf die längerfristige Entwicklung der Eichenanteile von

- den Konzepten einer naturnahen oder naturgemäßen Waldwirtschaft,
- der Kritik an bewährten Verjüngungsverfahren,
- der abnehmenden Investitionsbereitschaft,
- fehlenden Marktanreizen,
- der Waldschutzsituation,

stellt sich für den Großteil der Betriebe die Frage, wie viel Eiche es denn langfristig betriebswirtschaftlich noch sein darf und für die Politik, wie viel es aus naturschutzfachlicher und naturschutzrechtlicher Sicht sein soll oder muss.

Soweit es sich bei den ausgewiesenen FFH-Eichen-Waldlebensraumtypen um sekundäre Eichenwälder handelt, wird man die potenzielle natürliche Vegetation schwerlich mit dem Ordnungsrecht vom Weg der ihr zwanghaft innewohnenden Sukzessionsgewohnheiten abbringen.

Also gilt es die Waldbesitzenden positiv für die Eichen-Kultur zu motivieren! Dazu gehört: Eichenwaldkultur und Buchenwaldnatur sind verschieden und doch gleichwertig und auf Teilflächen auch gegenseitig austauschbar.

Die Waldbesitzer entscheiden, wie sie waldbaulich erfolgreich und am wirtschaftlichsten den Erhaltungszielen im konkreten Einzelfall entsprechen können. Sie werden

in ihrer Arbeit gegen die potenzielle natürliche Vegetation zur gesellschaftlich geforderten Erhaltung sekundärer Eichenwälder mit öffentlichen Zuwendungen unterstützt. Sie erhalten im Rahmen des rechtlich Möglichen Entscheidungsflexibilität.

Das würde bedeuten, die Lebensraumtypen sind nicht zwanghaft ortsfest. Eine Fläche, die im Zuge der Bewirtschaftung und Sukzession ihre Eigenschaft als Eichenwald-Lebensraumtyp verliert, kann an anderer Stelle durch Flächen ersetzt werden, die durch Waldumbau, nach Kalamitäten, Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen entstanden sind.

Jürgen Hauck,
Juergen.Hauck@rpf.bwl.de, leitet
den Fachbereich „Waldbau,
Waldschutz, Klimawandel“ in der
Betriebsleitung ForstBW, Außen-
stelle Freiburg.

